



Erich Schneider: „Man ruft in die Welt hinaus, aber man weiß nie, wer sich meldet.“

FOTO: CHRISTINE SPECKNER

Dah, dah, dah steht für O

BZ-PORTRÄT: Erich Schneider aus Nimburg beherrscht das Morsen

Von unserer Mitarbeiterin
Christine Speckner

TENINGEN-NIMBURG. Aus dem Funkgerät kommt ein Rauschen, dann ein Schwall von Tönen. Erich Schneider hört zu und grinst. Dann kritzelt er Buchstaben und Zeichen auf den Spiralblock. Der 64-jährige Funkamateure hat die Nachricht verstanden. Der Laie versteht nur Bahnhof. „Das war Hartmut aus Hamburg“, übersetzt Schneider. „Er grüßt Sie herzlich. Er findet es super, dass mal jemand über unser nostalgisches Hobby, das Morsen, schreibt. Hartmut wünscht gutes Gelingen.“

Wer morsen will, muss das Morsealphabet beherrschen. Eine Kombination aus Symbolen: Punkt, Strich und Pause. Der Buchstabe O wird zum Beispiel mit drei langen Strichen wiedergegeben, was sich akustisch am Funkgerät so anhört: „Dah, dah, dah.“ Der Buchstabe C ist schon komplizierter. „Dahdidadit.“

Erich Schneider lacht. Ja, das Morsen. Es ist ein Hobby für Wissbegierige. Für Neugierige, denen es Spaß macht, in einer unbekannten Sprache zu kommunizieren: dem Morsecode. Mit Zeigefinger und Daumen drückt der Funker abwechselnd Tasten des elektronischen Morsegeräts. Aus Buchstaben werden Wörter und Sätze, die per Funk in alle Welt gehen. Um die Übertragungszeit zu verkürzen, gibt's Abkürzungen. 73 bedeutet: Viele Grüße. 55 steht für: Viel Erfolg. Funker aller Länder verstehen das. Japaner, Australier, Engländer, Italiener. „Wir sind eine Familie“, sagt Schneider.

Als Schneider erstmals vom Morsen hört, ist er noch ein Kind. Gebannt sitzt der Junge in den 1950er-Jahren vor dem Familienradio. Und dreht den Knopf so lange, bis ein Rauschen erklingt: Morsesignale auf Kurzwelle. Dem geheimnisvollen Piepsen geht er später auf den Grund. Mit 36 Jahren besucht er einen Jugendkurs des Funkerclubs Emmendingen. „Die Ausbildung war anspruchsvoll.“ Schneider büffelt Landeskunde, lernt

Buchstaben im Morsecode schreiben und hören. In der Arbeitspause zieht sich der junge Lagerist in ein Zimmer zurück, mit Kopfhörer und einem Stapel Hörkassetten. Zu Hause lässt er sein Wissen prüfen, seine Frau hört ihn oft ab. „Die fand das auch super.“ Als einer der wenigen seines Kurses besteht er die Prüfung bei der Oberpostdirektion Freiburg und erhält eine Lizenz zum Morsen. Nach dem Kauf des ersten Funkgeräts bricht das „Morsefieber“ bei ihm aus.

„Wir Morser sind wie eine Familie.“

Erich Schneider

In seiner Funkerbude im Dachgeschoss sitzt Schneider und klopft gegen Morse Tasten. Ein Rentner aus Holland ist in der Leitung. Schneider übersetzt dessen Morsetöne in Buchstaben und Wörter. Dann antwortet er. Zeigefinger und Daumen bewegen sich rasend schnell am Morsegerät. 125 Buchstaben pro Minute. „Das schafft man nur mit viel Übung“, sagt der Nimburger, der sich mittlerweile „Hochgeschwindigkeitsmorser“ nennen darf. Dafür musste er eine Prüfung ablegen. „Die Prüfer vom deutschen Verband der Hochgeschwindigkeitsmorser waren streng.“ Per Funk stellten sie ihm Fragen. In rasantem Tempo, versteht sich.

Ein typischer Funkamateure sei er aber nicht, bekennt Schneider. Viele Funker basteln nämlich ihre Ausrüstung selbst. „Das mich noch nie interessiert.“ Ins Schwärmen gerät er eher, wenn er von anderen Ländern erzählt. Von Menschen, mit denen er sich per Funk unterhalten hat. Über 10 000 Gespräche waren es bisher. Alle hat er mit Datum ins Logbuch eingetragen. Das ist bei Funkern Pflicht. Ob Afrika, der Vatikan oder Kontakte in die ehemalige DDR. Meist waren es Missionare, Forscher und Mitarbeiter internationaler Botschaften, mit denen er sich per Morsealphabet austauschte. Mal wa-

ren die Kontakte kurz, zum Teil entstanden Freundschaften.

Im Zeitalter von Handy und Internet scheint die Verständigung per Morsecode altmodisch. Kaum noch jemand lässt sich von der Leidenschaft des Morsens anstecken. Das bekommt auch der Ortsverband der Funkamateure im Landkreis zu spüren. „Viele sind Rentner“, sagt Schneider und wirkt ein wenig geknickt. Dabei wurde das bekannte Morsezeichen, das Notsignal „SOS“, dreimal kurz, dreimal lang, dreimal kurz, bereits 1906 international festgelegt. Es rettete vielen Menschen das Leben.

Ogleich Morsen zunehmend in Vergessenheit gerät, hat der Familienvater die Begeisterung für sein Hobby bei seiner Tochter geweckt. „Sie kennt ihren Namen im Morsecode - bis heute.“ Auch die Enkelin habe sich beeindruckt von Piepsgeräuschen gezeigt. Schneider ist geduldig, wenn es um den Nachwuchs geht. Mit Einsteigern, die das Morsealphabet noch nicht aus dem FF kennen, funkt er gemütlich. Am Ende eines Kontakts morst Schneider die gängige Abkürzung: „mni tnx fer nice QSO“. Wie? Nix kapiert? Macht nichts. Nette Funker, wie Erich Schneider, erklären alles gerne zwei Mal. Die Übersetzung: „Danke für die nette Funkverbindung.“

INFO

FUNKAMATEURE

60.000 Funkamateure gibt es bundesweit. Im Unterschied zum CB-Funk muss der Funkamateure eine mehrstündige Prüfung bei der Bundesnetzagentur für Telekommunikation ablegen. Erst dann erhält er eine Sende- und Empfangslizenz. Mit zum Teil selbst gebauten Sende- und Empfangsgeräten, per Sprechfunk, Morsen oder modernen digitalen Betriebsarten nimmt er Kontakt zu Menschen rund um den Globus auf. Dabei kommen Frequenzen der Kurzwelle, der Ultrakurzwelle und moderne Satellitentechnik zum Einsatz.